

HEUSS-FORUM
13/2017

Ernst Wolfgang Becker:

Gustav Stolper: die Auseinander-
setzung des liberalen Wirtschafts-
publizisten mit Liberalismus und
Nationalsozialismus in Weimarer
Republik und Emigration

Theodor-Heuss-Kolloquium 2017
Liberalismus und Nationalsozialismus –
eine Beziehungsgeschichte
14.–15. September 2017

In Kooperation mit dem
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
und seinem Zentrum für Holocaust-Studien

Leibniz Institute
for Contemporary History



**Institut für
Zeitgeschichte**
Zentrum für Holocaust-Studien

Ernst Wolfgang Becker

Gustav Stolper: die Auseinandersetzung des liberalen Wirtschaftspublizisten mit Liberalismus und Nationalsozialismus in Weimarer Republik und Emigration

Die Geschichtsschreibung über die Weimarer Republik, noch mehr die Exilforschung behandelt den Wirtschaftspublizisten Gustav Stolper als Randfigur.¹ Einige wenige Aufsätze und eine Dissertation beschäftigen sich näher mit der von ihm gegründeten Zeitschrift „Der Deutsche Volkswirt“.² Dementsprechend ist auch die Forschungslage. Um dieser terra

¹ Vgl. beispielsweise Roman Köster: Die Wissenschaft der Außenseiter. Die Krise der Nationalökonomie in der Weimarer Republik, Göttingen 2011; Claus-Dieter Krohn: Wirtschaftstheorien als politische Interessen. Die akademische Nationalökonomie in Deutschland 1918–1933, Frankfurt a. M./New York 1981; Ders.: Wissenschaft im Exil. Deutsche Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler in den USA und die New School for Social Research, Frankfurt a. M. 1987; Joachim Radkau: Die deutsche Emigration in den USA. Ihr Einfluß auf die amerikanische Europapolitik 1933–1945, Düsseldorf 1971.

² Heinz Rieter: Der deutsche Volkswirt 1926 bis 1933. Eine Fallstudie zur publizistischen Umsetzung wirtschaftspolitischer Konzeptionen, in: Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie XVII. Die Umsetzung wirtschaftspolitischer Grundkonzeptionen in die kontinentaleuropäische Praxis des 19. und 20. Jahrhunderts, II. Teil, Berlin 1998, S. 95–153; Hansjörg Klausinger: Gustav Stolper, *Der deutsche Volkswirt*, and the Controversy on Economic Policy at the End of the Weimar Republic, in: History of Political Economy 33 (2001), S. 241–267; Barbara Sattler: „Der Deutsche Volkswirt“ 1926–1933. Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Kiel 1982.

incognita ein wenig Kontur zu verleihen, ein paar kurze biographische Angaben:³ Geboren 1888 in Wien als Sohn jüdischer Einwanderer aus Polen, studierte er Jura und Nationalökonomie und wurde promoviert. Seit 1912 arbeitete er als Redakteur, später Mitherausgeber beim „Österreichischen Volkswirt“. Im Ersten Weltkrieg geriet er in den Bannkreis Friedrich Naumanns, dessen sozial und nationalistisch getönten Liberalismus er verehrte. Für Naumanns Mitteleuropa-Konzept warb er in Österreich und arbeitete es wirtschaftspolitisch weiter aus („Das mitteleuropäische Wirtschaftsproblem“, 1917). In dieser Zeit begann auch die lebenslange Freundschaft zu Theodor Heuss.

1925 siedelte er nach Deutschland über und gründete ein Jahr darauf den „Deutschen Volkswirt“, eine der renommiertesten und mit bis zu 10.000 Exemplaren Auflage stark verbreitete Wochenzeitschrift mit Einfluss auf die wirtschaftspolitischen Debatten in der Weimarer Republik.⁴ Seit 1926 gehörte Stolper dem Reichsvorstand der DDP, 1930–1932 dem Reichstag an. Er war gut vernetzt und Angehöriger zahlreicher Gesprächskreise.⁵

1933 verkaufte Stolper den „Deutschen Volkswirt“ und emigrierte über England in die

³ Vgl. auch im Folgenden Toni Stolper: Ein Leben in Brennpunkten unserer Zeit. Wien, Berlin, New York. Gustav Stolper 1888–1947, Tübingen 1960; Fritz Bade: Gustav Stolper, in: Wirtschaftliches Archiv 62 (1949 I), S. 3–10; Knut Hansen: Demokrat zwischen Wirtschaft und Politik – der Publizist Gustav Stolper (1888–1947), in: Liberal. Vierteljahreshefte für Politik und Kultur, Bd 1 (Febr. 1995), S. 67–72.

⁴ Vgl. Rieter, *Deutsche Volkswirt*, S. 125–129.

⁵ Vgl. Harro Molt: Hegemonialbestrebungen der deutschen Außenpolitik in den letzten Jahren der Weimarer Republik. Gustav Stolpers „Dienstag-Kreis“, in: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte 5 (1976), hg. u. eingel. v. Walter Grab, S. 419–448.

USA. Er wollte sich zügig assimilieren, lernte in kurzer Zeit die englische Sprache und befasste sich intensiv mit den Entwicklungen seines Gastlandes. 1934 verlor er die deutsche Staatsangehörigkeit und erwarb 1939 die amerikanische. Mit seiner Berichts- und Beratertätigkeit für europäische Banken sowie mit der Vermögensverwaltung europäischer Anleger hatte er ein solides Auskommen. Er hielt Vorträge über Wirtschafts- und Außenpolitik und verfasste Artikel für Zeitschriften wie „Foreign Affairs“. Zudem veröffentlichte er drei Monographien: „German Economy 1870–1940“ (1940, deutsch 1950, fortgeführt in zwei weiteren Auflagen von Karl Häuser und Knut Borchardt 1964 und 1966), „This Age of Fable. The Political and Economic World we Live in“ (1942), „German Realities“ (1948, deutsch 1949). Kontakte pflegte er zu amerikanischen Intellektuellen und Liberalen wie Walter Lippmann und Dorothy Thompson ebenso zu Emigranten wie Josef Schumpeter, Hans Staudinger und Heinrich Brüning. Gegen Ende des Krieges wandte er sich gegen die Deutschlandpläne der Regierung Roosevelt und übte als Teilnehmer der dritten Hoover-Mission im Frühjahr 1947 und Mitverfasser des entsprechenden Berichts Einfluss auf die Nachkriegspläne der USA aus. Unerwartet starb er Ende Dezember 1947 in New York.

Dieses bewegte, ja rastlose Leben eines liberalen Wirtschaftspublizisten, der sich intensiv mit den ökonomischen und politischen Entwicklungen seiner Zeit auseinandersetzte, im Hinblick auf den Nationalsozialismus zu untersuchen, bedarf von vornherein zweier Einschränkungen: *Erstens* lässt sich aus Stolpers nationalistischer Grundhaltung, aus der heraus er zunächst das Mitteleuropa-Projekt, dann nach 1918 den Anschluss Österreichs befürwortete, allenfalls in enthistorisierender und denunziatorischer Absicht eine Affinität zur NS-Ideologie konstruieren. Vor allem war sein

pluralistisches, individualistisches Demokratie- und Freiheitsverständnis kaum kompatibel mit den Einheitsvorstellungen einer Volksgemeinschaft, die ansonsten im Linksliberalismus stark verbreitet waren.⁶ *Zweitens* dürfen wir keine umfassende, systematische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, seiner Ideologie und Herrschaftspraxis im Werk von Stolper erwarten. Nur einige Artikel im „Deutschen Volkswirt“ widmen sich dem Aufstieg der NSDAP. Im Exil ist der Nationalsozialismus in seinen Publikationen in ein größeres Geschichtsnarrativ eingebettet; dezidierte, gar vergleichende Abhandlungen wie die anderer Emigranten (Ernst Fraenkel, Franz Neumann, Emil Lederer, Sigmund Neumann, Eduard Heimann) hat uns Stolper nicht hinterlassen.

Diesem Umstand müssen wir unsere Fragestellung anpassen: In welches Geschichtsnarrativ bettet Stolper den Nationalsozialismus ein? Welche Deutung des Nationalsozialismus entwickelt er aus dem Geiste des Liberalismus? Und vice versa: Welche Wandlungen des Liberalismus ergeben sich aus der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus? Wie ist Stolper in den Reformulierungsversuchen des Liberalismus aus der Krise, aus der Bedrohung durch totalitäre Ideologien heraus zu verorten? Und welche Bedeutung kommt seinem Exilland zu, in dem der New Deal neue Möglichkeitsräume für einen erneuerten Liberalismus zu eröffnen schien?

⁶ Vgl. Ernst Wolfgang Becker: Die normative Dimension der Realpolitik. Linksliberalismus und Ermächtigungsgesetzgebung in der Weimarer Republik, in: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung 28 (2016), S. 91–118.

1. Der Erste Weltkrieg als Epochenbruch für den Liberalismus

Die Forschung stellt mittlerweile heraus, dass der Erste Weltkrieg mit seinen Gewalterfahrungen Zukunftserwartungen in beschleunigter Weise entwertet hatte. Der im 19. Jahrhundert verankerte universale liberale Fortschrittsglaube war erschüttert; die Zukunft entzog sich dem Denken in Kontinuitäten und dem liberalen Fortschrittsparadigma.⁷ Der Krieg diente auch Gustav Stolper als Katalysator, mit dem er seine liberalen Anschauungen neu justierte. Dies galt sowohl der Frage der Realisierung Mitteleuropas als einheitlichen Wirtschaftsraum wie auch planwirtschaftlichen Experimenten. Die Fundamentalerfahrung des Ersten Weltkrieges für den Liberalismus blieb Angelpunkt für Stolpers Denken in der Weimarer und Exilzeit. Auf dem Mannheimer Parteitag der DDP im Oktober 1929 rief er emphatisch aus:

„Dieser Krieg hat das Verhältnis zwischen Staat und Wirtschaft, zwischen Staat und Gesellschaft, das Verhältnis zwischen Staat und Individuum von Grund auf revolutioniert. [...] das ist das Ende jeden Versuchs, Liberalismus jemals wieder in manchesterlichen Formen zu wollen.“⁸

⁷ Vgl. Anselm Doering-Manteuffel / Jörn Leonhard: Liberalismus im 20. Jahrhundert – Aufriss einer historischen Phänomenologie, in: Dies. (Hg.): Liberalismus im 20. Jahrhundert, Stuttgart 2015, S. 13–32, hier S. 22–24.

⁸ Gustav Stolper: Die wirtschaftlich-soziale Weltanschauung der Demokratie. Programmrede von Gustav Stolper auf dem Mannheimer Parteitag der Deutschen Demokratischen Partei am 5. Oktober 1929, Berlin 1929, S. 7f.

2. Politik und Wirtschaft: Das Vordringen des Staates in das Wirtschaftsleben

Zeitlebens setzte sich Stolper mit der Durchdringung von Politik und Wirtschaft auseinander.⁹ Während des Krieges und in den Jahren danach vertrat er noch korporatistische Gemeinwirtschaftspläne, rückte aber davon Mitte der zwanziger Jahre ab. Unter dem Vorzeichen eines freien Wettbewerbs nahm er den Staat als Hüter des sozialen Ausgleichs und der kapitalistischen Ordnung in die Pflicht.¹⁰ Im Auftaktartikel des „Deutschen Volkswirt“ diagnostizierte er: Im Ersten Weltkrieg sei

„die Wirtschaft in ihrer Gesamtheit dem Staat und seinem Lebenswillen dienstbar gemacht [worden.] [...] Politik und Wirtschaft waren auf einmal ‚vergesellschaftet‘, das Individuum als Selbstzweck ausgelöscht, die Behauptung von Staat und Gesellschaft zum obersten Gesetz erhoben.“¹¹

Stolper sah diese Entwicklung einerseits als unhintergebar an. Ein Zurück zum Laissez-faire-Liberalismus sei angesichts der modernen Massendemokratie unrealistisch. Andererseits wollte er die vermehrte Staatstätigkeit auf der Grundlage eines sozialen Liberalismus kanalisieren und forderte eine Sozial-, Finanz- und Steuerpolitik, um das Massenelend zu beseitigen, zu einer gerechteren Einkommensverteilung und zu einer besseren Kapitalbildung von Unternehmen und Arbeitnehmern zu gelangen. Er fordert vom Staat in der Demokratie den sozialen und wirtschaftlichen Interessenausgleich ohne Klassenkampf und Dik-

⁹ Allgemein dazu vgl. Stefan Scholl: Begrenzte Abhängigkeit. „Wirtschaft“ und „Politik“ im 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 2015.

¹⁰ Vgl. auch im Folgenden Hansen, Demokrat, S. 67–69.

¹¹ Gustav Stolper: Politik und Wirtschaft, in: Der deutsche Volkswirt (DV) 1, Nr. 1, 1. 10. 1926, S. 11–13, hier S. 11.

tatur, auf der Grundlage der Freiheit des Individuums, des Privateigentums und des Wettbewerbs: „Demokratie bejaht deshalb den Staat als Vollstrecker ihres sozialen Willens“, so 1929 auf dem Mannheimer Parteitag; doch dahinter stand für Stolper weiterhin der Fundamentalglaube „an den freien Menschen, nicht an die staatliche Maschine“, die zu verwalten und zu kontrollieren, nicht selbst zu wirtschaften habe.¹²

3. Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus

Wie ist nun der Nationalsozialismus in diesem Geschichtsnarrativ der zunehmenden Verflechtung von Politik und Wirtschaft zu verorten? Ab 1930 übte Stolper deutliche Kritik. Wie bei anderen Liberalen auch (Alfred Weber, Moritz Julius Bonn, Ludwig von Mises) lassen sich bei Stolper Frühformen der Totalitarismustheorie erkennen.¹³ wenn er Nationalsozialismus und Kommunismus als „verwandte Giftpflanzen“ bezeichnete, die der Hass auf die parlamentarische Demokratie und den Kapitalismus einige.¹⁴ Beide negieren den demokratischen Staat und sein Gewaltmonopol, seien nicht verhandlungsfähig, so dass ein Kompromiss mit der Demokratie nicht möglich sei.¹⁵ So erteilte Stolper der sogenannten Abnutzungstheorie eine klare Absage, da bei einer antiparlamentarischen Bewegung gerade

nicht zu erwarten sei, dass diese die einmal – auch legal – errungene Macht wieder hergeben werde.¹⁶

Nach Hitlers Machtübernahme und Stolpers Emigration geriet der Nationalsozialismus nun als *fait accompli* zum radikalen Schlusspunkt einer Entwicklung, die Stolper bereits in Weimar beschrieben hatte: „Ohne die Errungenschaften der Vorläufer“, so in der Deutschen Wirtschaftsgeschichte (1940),

„wären Hitler und der Nationalsozialismus nicht möglich gewesen. Die immer weitere Ausdehnung der Macht des Staates und seiner Verantwortlichkeit für die Geschehnisse des deutschen Volkes haben im totalitären Regime der Nazis nur ihre letzte Vollendung gefunden“.¹⁷

Stolper hatte der Wirtschaftsverfassung der Weimarer Republik am Ende staatssozialistische Züge attestiert. Die nationalsozialistischen Machthaber müssten nur noch diese interventionistischen Werkzeuge des Staates für ihre Zwecke nutzen und könnten damit das freie Individuum der Gemeinschaft und dem Staat endgültig unterwerfen.¹⁸

Stolper konstruierte letztlich einen deutschen Sonderweg, dessen Ausgangspunkt er immer weiter zurück verlagert. In seinem zweiten im Exil entstandenen Buch „This Age of Fable“ ist es – in Anlehnung an Oswald Spengler – ein preußischer Sozialismus als Ausdruck einer hierarchischen, antiliberalen und antikapitalistischen Ordnung, die den Aufbau effektiver Staatsunternehmen begünstigt habe. Sozialisierung und allgegenwärtige Wirtschaftskon-

¹² Stolper, Wirtschaftlich-soziale Weltanschauung, S. 42f.

¹³ Vgl. Jens Hacke: „Volksgemeinschaft der Gleichgesinnten“. Liberale Faschismusanalysen und die Wurzeln der Totalitarismustheorie, in: Mittelweg 36 23 (2014), H. 4, S. 53–73.

¹⁴ Gustav Stolper: Falsche Kampffronten, in: DV 4, Nr. 48, 29. 8. 1930, S. 1631–1633, hier S. 1631.

¹⁵ Gustav Stolper: Notwahlen, in: DV 4, Nr. 51, 19. 9. 1930, S. 1727–1729, hier s. 1728; vgl. auch DV 4, Nr. 52, 26. 9. 1930, S. 1751.

¹⁶ Vgl. DV 5, Nr. 1, 3. 10. 1930, S. 6.

¹⁷ Gustav Stolper: Deutsche Wirtschaft 1870–1940. Kaiserreich – Republik – Drittes Reich, Stuttgart 1950, S. XI.

¹⁸ Stolper, Deutsche Wirtschaft, S. 137, 145f.

trolle hätten also schon 150 Jahre vor Hitler begonnen.¹⁹

4. New Liberalism und New Deal

Als Stolper im Sommer 1933 in die USA emigrierte, begann die hochumstrittene Zeit der New-Deal-Politik Roosevelts, die mit Debatten zur Neubestimmung des amerikanischen Liberalismus einherging. Stolpers Geschichtsnarrativ, wonach das zunehmende Vordringen des Staates in das Wirtschaftsleben eine Diktatur wie den Nationalsozialismus begünstige, hätte nahegelegt, die umfassenden staatsdirigistischen Maßnahmen der Roosevelt-Regierung abzulehnen. Und in der Tat erschien vielen Beobachtern sowohl im nationalsozialistischen Deutschland und im faschistischen Italien wie auch in den USA selber der New Deal verwandt mit den sozialstaatlichen Maßnahmen der europäischen Diktaturen.²⁰ Stolper hingegen begrüßte die New-Deal-Politik Roosevelts, auch wenn er den späteren, keynesianisch geprägten Maßnahmen skeptisch gegenüberstand. In einer Artikelserie im politischen Magazin „Survey Graphic“ unter dem Titel „Your United States“ bewunderte er gerade das Verfahren von Trial and Error, die undogmatische Politik des Experimentes, die Fehler nicht scheue, da diese das politische System in den USA grundsätzlich nicht gefährden könnten.²¹

¹⁹ Vgl. Gustav Stolper: *This Age of Fable. The Political and Economic World we Live in*, New York 1942, S. 134f; auch Ders.: *Die deutsche Wirklichkeit. Ein Beitrag zum künftigen Frieden Europas*, Hamburg 1949, S. 219.

²⁰ Vgl. Wolfgang Schivelbusch: *Entfernte Verwandte. Faschismus, Nationalsozialismus, New Deal 1933–1939*, München/Wien 2005.

²¹ Gustav Stolper: *Your United States*, in: *Survey Graphic*, Febr. 1933, S. 60–62, hier S. 60.

Stolper erkannte durchaus die Problematik des charismatischen Führertums Roosevelts und die neuen technischen Möglichkeiten der Massenbeeinflussung durch Radio und Kino, die Führergestalten in Demokratien wie auch Diktaturen entgegenkamen.²² Eine Entwicklung zur Diktatur befürchtete er in den USA vor dem Hintergrund der demokratischen Verfassungstradition und der Basisideologie einer Demokratie als Lebensform („American Way of Life“)²³ aber nicht. Vor allem waren es die ideellen, weniger die materiellen Konsequenzen des New Deal, die Stolper bewunderte. Anknüpfend an die Progressive Movement der Jahrhundertwende, die im New Liberalism eine soziale Umdeutung des Liberalismus vorgenommen hatte, entwickelte sich aus dem New Deal ein neues Verständnis von Liberalismus, aus dem als „legitimes Kind“ der Konsensliberalismus hervorging.²⁴ Durch die aktive Rolle des Staates sollte – unter Beibehaltung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung und unter dem Vorzeichen der demokratischen Massengesellschaft – ökonomisches Wachstum mit sozialer Sicherheit und staatsbürgerlicher Freiheit verbunden werden.²⁵ Stolper sah im New Deal und in dieser Spielart des Liberalismus Parallelen zu seinem Verständnis eines

²² Vgl. Stolper, *Politics versus Economics*. Reprinted from *Foreign Affairs*, April 1934, S. 9; Ders., *Age of Fable*, S. 29.

²³ Redebeitrag von Gustav Stolper, in: *A Conference on Reserves for Postwar Contingencies. Termination of War Contracts*, 8. 7. 1943, in: *Bundesarchiv (BArch), Nachlass Gustav und Toni Stolper*, N 1186, 71, S. 59.

²⁴ Michael Hochgeschwender: *Freiheit in der Offensive? Der Kongreß für kulturelle Freiheit und die Deutschen*, München 1998, S. 73.

²⁵ Vgl. Ariane Leendertz: *Zeitbögen, Neoliberalismus und das Ende des Westens, oder: Wie kann man die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts schreiben?*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 65 (2017), H. 2, S. 191–217, vor allem S. 206.

sozialen Liberalismus. Angesichts radikal progressivistischer und reaktionärer Kritik an Roosevelts Politik plädierte er in seinem Abschlussartikel der Reihe „Your United States“ unter dem Titel „Your Pessimism?“ für ein Gleichgewichtsdenken zwischen Kapitalismus und Demokratie:

„Capitalism and democracy are systems possible only with an equilibrium of social powers. [...] this equilibrium is, in every respect, the essential manifestation of the liberal spirit, of the spirit of liberty and equality that considers any usurpation of power of man over man as unbearable because incompatible with his dignity as well as his material, moral, and intellectual rights.“²⁶

5. Planungen für die Nachkriegszeit: Die liberal-universalistische Wende in der Deutung des Nationalsozialismus

Während des Krieges debattierten Intellektuelle in den USA über die Frage, ob das NS-Regime oder die gesamte deutsche Nation der Feind sei.²⁷ Ist der Nationalsozialismus Produkt der deutschen Vergangenheit (Vansittarismus) oder sind die Deutschen letztlich Opfer einer NS-Elite geworden (Gangster-Metapher)? Amerikanische Liberale neigten eher zur letzteren Deutung. In einer universalistischen Perspektive sahen Dorothy Thompson, Reinhold Niebuhr und später auch Hannah Arendt im Nationalsozialismus paradigmatisch die Schattenseiten von Zivilisation und Moderne, die überall in der Welt möglich seien. Wesensmerkmale des Nationalsozialis-

mus konnten so auf den Kommunismus übertragen werden, waren aber auch in westlichen Staaten nicht auszuschließen.²⁸

Stolpers Geschichtsnarrativ, das den deutschen Sonderweg einer etatistisch durchsäuernten Geschichte akzentuierte, lief darauf hinaus, das deutsche Volk zu exkulpieren, da es als Opfer der staatlichen Vermachtung dargestellt werden konnte. Als 1944 angesichts der offenkundigen NS-Verbrechen die Stimmung in den USA kippte und zunehmend das deutsche Volk mit dem Nationalsozialismus identifiziert wurde, wandte sich Stolper gegen diese Kollektivschuldannahme, die eine harte Bestrafung des besiegten Deutschlands bedeutet hätte. Dagegen vertrat er wie amerikanische Liberale die Gangster-Metapher.²⁹ Vor allem in seinem letzten Buch „German Realities“, das 1947 als Ergebnis der Begleitung der Hoover-Mission verfasst wurde, wandte er sich gegen die seiner Auffassung nach falsche Deutschlandpolitik der USA als Ergebnis eines irrtümlichen Deutschlandbildes und einer Fehleinschätzung der Sowjetunion. Zum einen betonte er wiederum die Opferrolle des deutschen Volkes, das dem etatistischen Strang seiner Geschichte und damit dem Nationalsozialismus ausgeliefert worden sei. Zum anderen drehte Stolper seine Argumentation gegen den Nationalsozialismus um und richtete sie gegen die Alliierten. Für die desaströse Versorgungslage machte er vor allem die US-Besatzungspolitik verantwortlich, weil diese die Gesetze und Verordnungen aus der NS-Kriegswirtschaft übernommen und weil das sich ausbreitende bürokratische Verordnungssystem jegliches wirtschaftliches Eigenleben

²⁶ Gustav Stolper: *Your United States: American Pessimism?*, in: *Survey Graphic*, September 1935, S. 447–449, hier S. 449.

²⁷ Vgl. auch im Folgenden Michaela Hoenicke Moore: *Know Your Enemy. The American Debate on Nazism, 1933–1945*, Cambridge u. a. 2010.

²⁸ Vgl. ebd., S. 347f.

²⁹ Gustav Stolper: *Problems in Making a Lasting Peace*, 3. 5. 1943, in: *BArch*, N 1186, 71.

erstickt habe.³⁰ Damit habe die Besatzungsmacht den etatistischen Geschichtsfaden weiter fortgesponnen. Außerdem warf Stolper der amerikanischen Politik vor, noch immer im Banne des Morgenthau-Planes und unter dem Einfluss marxistischer Ideologien zu stehen. Deshalb habe sie die Legende übernommen, Hitler sei ein Vasall des Finanzkapitalismus, und das zerstört, was „Hitlers Verbrechen und Wahnsinn verschont hatten.“³¹ Durch Sozialisierungen, Planwirtschaft und Reparationen hätten die USA jegliche Marktgesetze aufgehoben und die wirtschaftliche Entwicklung gelähmt. Stolpers überzogene Kritik zielte darauf hin, Deutschland aus dem totalitären, von Planung und radikalem Etatismus geprägten Lager herauszubrechen und damit von dem unseligen Strang seiner Geschichte zu befreien. Er plädierte für eine westliche, transatlantische Wirtschafts- und Wertegemeinschaft, der auch Deutschland oder zumindest die Westzonen anzugehören hätten.

Im Zuge der Totalitarismustheorie konnte Stolper die liberale Feindbeschreibung vom Nationalsozialismus umstandslos auf den Sowjetkommunismus übertragen. Die liberal-universalistische Deutung des Nationalsozialismus, die während des Krieges in liberalen Kreisen der USA vertreten wurde, fand hier ihren Wiederhall. Das daraus resultierende reduktionistische manichäische Weltbild sollte

³⁰ Stolper, *German Realities*, S. 96; vgl. auch Anthony James Nicholls: *Freedom with Responsibility. The Social Market Economy in Germany, 1918–1963*, Oxford 2000, S. 168; zu dem Phänomen der Pfadabhängigkeiten in der Entstehung der bundesdeutschen Wirtschaftsordnung vgl. Albrecht Ritschl: *Der späte Fluch des Dritten Reichs: Pfadabhängigkeiten in der Entstehung der bundesdeutschen Wirtschaftsordnung*, in: *Perspektiven der Wirtschaftspolitik* 6 (2), S. 151–170.

³¹ Stolper, *German Realities*, S. 34.

zum wichtigen Baustein für das deutsch-amerikanische Verhältnis werden.³²

6. Schluss: Gustav Stolper und die Wende zur Skepsis

Gustav Stolper ist schwer zu verorten in den verschiedenen Reformströmungen des Liberalismus seit der Zwischenkriegszeit und gehörte keiner ideologischen Schule an. Trotz mancher Gemeinsamkeiten trennt ihm vom Ordoliberalismus dessen Affinität (zumindest vor 1945) zu einem autoritären, antipluralistischen Liberalismus. Die Kritik aus der neoliberalen Ideenschmiede der Mont-Pèlerin-Society am Kollektivismus von Faschismus, Nationalsozialismus und Sozialismus war Stolper nicht fremd, aber die Radikalität eines Hayek oder Lippmann teilte er nicht, die auch New Deal und britische Sozialpolitik als „gradueller Kollektivismus“ verdammt.³³ Gustav Stolper hat keine neue liberale Theorie begründet, mit der er auf die Krise der liberalen, parlamentarischen Demokratie und auf den Nationalsozialismus reagierte. Er bezog sein Instrumentarium aus einem eindimensionalen, reduktionistischen Geschichtsnarrativ, mit dem er den Erfolg des nationalsozialistischen und letztlich auch anderer totalitärer Regime auf die zunehmende Übermacht des Staates zurückführte, dem er aber – unter kapitalistischen Vorzeichen – für die moderne, soziale Massendemokratie durchaus eine wichtige Funktion zuwies.

³² Vgl. Thomas Reuther: *Die ambivalente Normalisierung. Deutschlanddiskurs und Deutschlandbilder in den USA, 1941–1955*, Stuttgart 2000, S. 195f.

³³ Vgl. Philip Plickert: *Wandlungen des Neoliberalismus. Eine Studie zur Entwicklung und Ausstrahlung der „Mont Pélerin Society“*, Stuttgart 2008, S. 89.

Stolper wird von seiner Ehefrau beschrieben als „Liebhaber der Tatsachenwelt, skeptisch vor großspurigen Geschichtstheorien, ohne jede Neigung zur Utopie.“³⁴ Und in der Tat nahm er diese nüchterne Betrachtungsweise für sich in Anspruch; die Titel seiner Bücher „This Age of Fable“ oder „German Realities“ waren Programm. Er wollte vermeintliche Fakten gegen Mythen stellen. Indem er starre Gegensätze verflüssigte, stellte er alte, überholte Wahrheiten infrage und wandte sich gegen die apodiktische Vereinfachung von Komplexität. So arbeitete er sich an vermeintlichen Polaritäten wie Individualismus – Kollektivismus, freie Marktwirtschaft – Planwirtschaft, Produktion für Profit – Produktion für Verbrauch ab, ohne daraus utopische Zukunftsentwürfe zu entwickeln. In seinem letzten Buch stand ihm allenfalls die Integration in ein antitotalitäres westliches Lager als Zukunftsszenario vor Augen, aber Freiheit wurde hier vor allem negativ in Abgrenzung gegen die totalitären Staaten und etatistischen Versuche formuliert. Vielleicht sehen wir in Gustav Stolper einen Vertreter für die skeptische Wende des Liberalismus nach 1945, einen Protagonisten des „Cold-War-Liberalism“ avant la lettre, eines realistischen, utopiearmen, skeptischen Liberalismus, der angesichts der totalitären Entwürfe des Nationalsozialismus und Kommunismus großen Zukunftsentwürfen ablehnend gegenüberstand.³⁵

Zitation:

Ernst Wolfgang Becker: Gustav Stolper: die Auseinandersetzung des liberalen Wirtschaftspublizisten mit Liberalismus und Nationalsozialismus in Weimarer Republik und Emigration, in: HEUSS-FORUM 13/2017, URL: www.stiftung-heuss-haus.de/heuss-forum_13_2017.

³⁴ Stolper, Brennpunkte, S. 107.

³⁵ Vgl. Jens Hacke: Wende zur Skepsis. Liberale Ideenverteidigung in der Krise der Zwischenkriegszeit, in: Zeitschrift für Ideengeschichte 2013, H. VII/2, S. 35–52; Jan-Werner Müller: Fear and Freedom: On „Cold War Liberalism“, in: European Journal of Political Theory 7 (2008), S. 45–64.